

Enrico Glaser

"Wir haben gedacht, wir müssten die Welt retten"¹

In der letzten CORAX-Ausgabe haben wir einen Überblick über das Forschungsvorhaben des Modellprojektes ReMoDe – Regional und Mobil für Demokratie des Landesarbeitskreis Mobile Jugendarbeit Sachsen e.V. (LAK MJA) und des Forschungsinstitutes Sozialwissenschaftliche Forschung und Beratung (SOFUB) zu jugendarbeiterischer Praxis mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen in den 90er Jahren gegeben. Nachfolgender Beitrag stellt die Forschungssäule zu den qualitativen Befragungen damals beteiligter Fachkräfte sowie Ausschnitte der Ergebnisse dar.

Aufarbeitung und Debatten

Die Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen und insbesondere der dabei benannte oder verfolgte akzeptierende Ansatz werden immer noch und immer wieder emotional diskutiert. Diese Einschätzung – auch der Kolleg*innen des Projekts ReMoDe – stand am Anfang der Forschung: „Diskutiert wurde [und wird, Anmerkung des Verfassers] u. a., ob hier nicht in die falsche Richtung Fürsorge mit der Gießkanne ausgeschüttet werde bzw. ob (und wie) ein akzeptierendes Arbeiten mit ‚rechten Glatzen‘ sinnvoll und vertretbar sei. Die Debattendynamik polarisierte rasch und bedingte, dass viel gesagt und geschrieben wurde. Die Polarisierung hatte aber auch zur Folge, dass die Sichtweisen, Erfahrungen und Einschätzungen derjenigen, die ‚an vorderster Front‘ und unter oftmals belastenden Bedingungen die jugendarbeiterische Praxis gestalteten, außerhalb eines engeren Fachkontextes kaum Gehör oder gar nicht erst den Raum fanden, sich auszudrücken. Die Praktiker*innen sahen sich vielfach in die Defensive gedrängt, konnten oder wollten nicht so sprechen, dass ihre Sichtweisen differenzierter und breiter zugänglich geworden wären“ (Nolde 2021: 3).² Das trifft insbesondere auf die Zeit der 1990er Jahre zu – je nach Sichtweise:

- eine turbulente und entgrenzte Zeit des Aufbaus und der Etablierung der sächsischen Jugendhilfelandschaft unter belastenden, aber auch ermöglichenden Rahmenbedingungen oder
- eine zwar sozial-, aber nicht ideologiekritische, distanzlose Unterstützungsleistung der Sozialen Arbeit für die rechte Szene.

Auf der einen Seite können die Gründe für die zum Teil hoch emotional ausgetragenen Debatten im Gegensatz zwischen Haltung, Anspruch und Wertekanon – und das sowohl persönlich als auch fachlich – und dem kritisierten Möglichkeitsraum auf der anderen Seite gesucht werden, den Jugendarbeit für die Stärkung und/oder Aufrechterhaltung einer rechten Hegemonie oder rechtsextremen Szene öffnete. Das ist insbesondere bei der Entstehung des NSU bedeutsam, dessen Kern- und Netzwerkmitglieder Jugendeinrichtungen besuchten und dort sozialpädagogische Kontakte und Einflüsse hatten.³

Rahmen und Zugang

Fachliche und politische Rahmenbedingungen der ersten Hälfte der 1990er Jahre – wie auch die Situation der meist quereingestiegenen Fachkräfte sowie der Adressat*innen, „denen die ‚Signatur der damaligen Zeit‘ eingeschrieben war“ (ebd.: 93) und die als „Wendejugendliche“ zwischen Verlorenheit und Aufbegehren“ mit martialischem Auftreten und hohem Gewaltpotenzial“ gekennzeichnet werden (ebd.: 9ff.) – unterscheiden sich deutlich von heutigen Arbeitsrealitäten. Ein allzu kurzschlüssiger Wunsch der Übertragbarkeit von Erfahrungen, gar gelingender Interventionen oder methodischer Ansätze für und in die heutige Praxis muss vor diesem Hintergrund enttäuscht werden. Es geht weniger um einen Transfer, sondern „eher um Transformation“ (ebd.: 93) und somit darum, „die Erfahrungen der interview-

ten Fachkräfte bzw. die rückblickenden Rekonstruktionen ihrer Erfahrungen [...] ein Stück weit aus dem zeithistorischen Dunkel zu holen und sie für die Aktualisierung einer (mobilen) Jugendarbeit im Umgang mit (extrem) rechten Phänomenen fruchtbar zu machen.“ (ebd.: 89). Darauf aufbauend wird 2022 in einem zweiten Schritt mit heutigen Fachkräften diskutiert, was die damalige Praxis für heute bedeuten kann, was davon zu lernen oder aufzuheben ist.

Die Forschung kann damit auch einen Beitrag zur Aufarbeitung nunmehr 30-jähriger sächsischer (Professions-)Geschichte leisten, die bis heute Strukturen und Handeln prägt. Die zeitliche Distanz ermöglichte es, dass „das Erlebte besprechbarer geworden ist und einer forschenden Nachbetrachtung erschlossen werden kann“ (ebd.: 4). Die weitaus überwiegende Bereitschaft von damals aktiven Fachkräften, sich zu erinnern und für ein Gespräch zur Verfügung zu stehen, fußt ebenso auf der ausgezeichneten Vernetzung und den Vermittlungen des LAK Mobile Jugendarbeit.⁴ Im Folgenden wird ausschnittartig auf die Ergebnisse eingegangen.

Blick auf die Adressat*innen

Die Fachkräfte arbeiteten auf Basis der folgenden theoretisch angebotenen und durch das Aktionsprogramm gegen Aggression und Gewalt (AgAG) programmatisch gestützten Einschätzung: Der „neonazistisch-subkulturellen Selbstinszenierung und einem gewalttätig ausagierten Rechtssein“ der Adressat*innen kommt zentral die Funktion zu, „Gefühle der Verlorenheit zu kompensieren und Aggressionen zu kanalisieren, und [...] sich Aufmerksamkeit und Respekt zu verschaffen sowie Handlungsfähigkeit zu generieren, mithin: ein Erleben von Bedeutsamkeit und Selbstwirksamkeit zu ermöglichen“ (ebd.: 90). Die subkulturell eingefärbten neonazistischen Haltungen erscheinen so zwar als sozial funktional,

aber auch lediglich als eine Art bewegliche Hülle, „einer nach außen getragenen Performance ohne Tiefenfundament“ (ebd.: 91).

An dieser Analyseperspektive, die in Strukturen, Fachdebatten und nicht zuletzt programmatisch fundiert war, gab es schon während der damaligen Praxis Zweifel und Kritik. Die Untersuchung zeigt noch einmal, dass hier eine „Tendenz zur Entpolitisierung“ angelegt ist: „Sofern das sich auf der Orientierungsebene manifestierende extrem rechte Gedankengut der Jugendlichen als nicht so gravierend eingeschätzt wurde, rückten deren Verhalten und vor allem ihre Gewaltakzeptanz – von der Propagierung bis zum tatsächlichen Handlungsvollzug – als die eigentlichen Probleme in den Vordergrund“ (ebd.). Aktivitäten und Orientierungen sind somit ernst zu nehmen und in ihrer Bezogenheit aufeinander zu dechiffrieren, so Kai Nolde. Mit Blick auf die gesellschaftliche Situation geht es darum, „beide Komplexe einzubeziehen, also sowohl die sozialen bzw. sozioökonomischen Hintergründe von Haltungen wie auch die gesellschaftliche Einbettung und Tradierung politisch-ideologischer Deutungsangebote zu berücksichtigen“ (ebd.).

Zwar werden die Einbindung in organisierte Strukturen und ein (hoher) Ideologisierungsgrad von den Fachkräften als Grenzkriterien des Möglichen angeführt, doch erwies sich das als nicht ausreichend: „Letztlich waren es nicht nur die eher wenigen, wirklich ‚überzeugten Nazis‘ innerhalb der Cliques, die sich dem Zugriff der Jugendarbeit entzogen, sondern auch viele weitere Jugendliche konnten nur sehr bedingt erreicht werden, um (umfanglichere) Haltungsänderungen bei ihnen zu bewirken“ (ebd.). Diffusität oder mangelnde Organisation sollten also nicht mit leichter Veränderbarkeit gleichgesetzt werden (ebd.: 92).

Die Praxis

Auf dieser Grundlage entwickelte sich eine ordnungspolitisch gerahmte und beauftragte Praxis, in der die Untersuchung insbesondere „Dezentrierungsmomenten [...] eine richtungsweisende Qualität“ (ebd.: 92) zuspricht. Das meint zunächst den Übergang „von der Gruppe zu den Einzelnen“, weiterhin die „Einbeziehung anderer, nicht-rechter Jugendgruppierungen und der Herstellung von Interaktionsflächen mit ihnen, das Verlassen der vertrauten Sozialräume mit ihren eingespielten Routinen, die Herstellung außeralltäglicher,

insbesondere emotional eingefärbter Erfahrungsräume oder eine Kombination dieser Aspekte“ (ebd.) oder drittens, „wenn der Fokus von den rechten Cliques wegverlagert und sich (auch) anderen Zielgruppen zugewandt oder die Arbeit insgesamt sozialraumorientiert(er) ausgerichtet wurde“ (ebd.: 92f.). Am ehesten, so hebt Kai Nolde hervor, gelang es durch die „Eröffnung neuer Erfahrungsräume als zentrales pädagogisches Moment [...] Prozesse der Neuorientierung bei den Cliques Jugendlichen zu befördern“ (ebd.: 93).

Und der akzeptierende Ansatz?

Kai Nolde sieht den akzeptierenden Ansatz lediglich als (fragmentarische) Grundlage: „Anfangs war der Begriff ‚akzeptierend‘ für die Fachkräfte vornehmlich eine Chiffre, um die auftragsgemäße Arbeit mit rechten Jugendlichen überhaupt kenntlich zu machen und ihr eine ungefähre Richtung zu geben. Die Assoziationen blieben eher lose und waren weit davon entfernt, einem ausformulierten Konzept zu folgen. Die sich entspannenden fachlichen Kontroversen und die teils massive politische Kritik drängten aber rasch dazu, es nicht bei einer solchen diffusen – und damit implizit auch affirmativen – Haltung zu belassen“ (ebd.: 95f.) und den eigenen Arbeitsansatz zu präzisieren – also einerseits „zwischen Mensch und Haltung zu unterscheiden“ sowie „beständig zu prüfen, ob die Grenzen des Vertretbaren eventuell überschritten worden waren“ (ebd.: 96).

Ein Merkmal der damaligen Arbeit war vielerorts die Schaffung „überwiegend exklusiv auf die rechten Cliques zugeschnittener Jugendräume“. Sie wurde „als eine bedarfsgerechte Vorgehensweise erachtet, um einen besseren Zugriff auf die Gruppen zu erhalten und in der Arbeit mit ihnen weiterzukommen“ (ebd.: 97). Die Fachkräfte, so Nolde, sahen in den Verräumlichungen ein (naheliegendes) „Mittel zum Zweck“. Die Untersuchung zeigt aber, dass so die Bedeutung solcher – „von rechts“ angeeigneter – Räume unterschätzt wurde, die in den 1990er Jahren neonazistische Szenen und Subkulturen förderten und aus denen heraus zum Teil massive Gewalttaten verübt wurden. Hervorgehoben werden muss daher, dass Jugendräume in „ihrer konkreten zeit-räumlichen und sozialen Gestalt stets auch Erfahrungsräume sind, in denen es nicht nur zu [sozialpädagogisch erwünschten, Anm. der Verf.] Perspektivverschiebungen kommen kann, sondern sich vor

allem auch Bewährtes und bereits Etabliertes zu reproduzieren vermag“ (ebd.) – wie eben Szene, Weltbilder oder sexistische, rassistische und antisemitische Alltagspraxen.

Kaum Betroffenenperspektive

Obwohl sich die Fachkräfte selbst meist als eher links oder einem Alternativmilieu entstammend verorteten und es zu Bedrohungen ihnen gegenüber – aber auch zu Angriffen auf ihr persönliches Nahfeld – kam, besteht eine augenfällige Leerstelle darin, dass eine Betroffenenperspektive keine systematische Berücksichtigung fand. „Alternative Jugendliche wurden mitunter zwar anderweitig unterstützt, die Situation der auch von Angriffen betroffenen ehemaligen Vertragsarbeiter*innen und Spätaussiedler*innen wurde hingegen nicht aufgegriffen, eine Bezugnahme auf migrantisierte Jugendliche aus diesen Kreisen wird an keiner Stelle in den Interviews überhaupt zur Sprache gebracht“ (ebd.: 98).

Resümee

Kai Nolde leitet daraus die Notwendigkeit ab, „die Haltung einer (kritischen) Zugewandtheit allen Adressat:innen gegenüber, gerade auch in verräumlichten Praxissettings, um eine klare Parteilichkeit mit demokratisch orientierten Jugendlichen und insbesondere den Betroffenen rechter Gewalt zu ergänzen“ (ebd.). Solche Achtungspunkte und weitere Folgerungen sind ausführlich im Bericht beschrieben.

- 1 Zitat von „Petra“ aus einem Interview.
- 2 Nolde, Kai (2021): Die Anfänge der (mobilen) Jugendarbeit mit rechten Cliques in Sachsen. Praxiserfahrungen aus einem hereinbrechenden Jahrzehnt. Zwischenbericht für die ReMoDe-Begleitforschung. Forschungssäule qualitative Fachkräfte-Interviews. <https://www.mja-sachsen.de/wp-content/uploads/2021/12/Nolde-2021-Die-Anfaenge-der-mobilen-Jugendarbeit.pdf> (abgerufen am 01.03.2022).
- 3 Anklage des Tribunals „NSU-Komplex auflösen“ (S. 8ff.). http://www.nsu-tribunal.de/wp-content/uploads/2017/10/NSU-Tribunal_Anklageschrift_DE_V3.pdf (abgerufen am 01.03.2022).
- 4 Insgesamt wurden acht leitfadengestützte Interviews mit narrativen Sequenzen mit Fachkräften geführt. Diese waren teilweise über das AgAG beschäftigt, teilweise über ein ähnliches Landesprogramm, teilweise außerhalb tätig. Sechs Interviews mit je drei Männern und Frauen gingen in die engere qualitativ-inhaltsanalytische Auswertung ein.

Enrico Glaser – ist Sozialwissenschaftler und freier Mitarbeiter von SOFUB Leipzig. Er arbeitet als Fachreferent in der geschlechterreflektierenden Präventionsarbeit im Themenfeld Rechtsextremismus und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit.

ASPEKTE 2021



- VEREINSAMUNG & PSYCHISCHE BELASTUNG
- „NEUE“ ANSÄTZE IN DER KINDER- & JUGENDARBEIT
- KRISTALLISATIONSORT SCHULE
- RASSISMUSKRITIK & INTERSEKTIONALITÄT

CORAX

Impressum

Corax – Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen (ISSN 1860-9910) wird gefördert aus Mitteln des Sächsischen Staatsministeriums für Soziales und Gesellschaftlichen Zusammenhalt.

SACHSEN



Diese Maßnahme wird mitfinanziert mit Steuermitteln auf der Grundlage des vom Sächsischen Landtag beschlossenen Haushalts.

Web: www.corax-magazin.de

Herausgeberin: Arbeitsgemeinschaft

Jugendfreizeitstätten Sachsen e. V. (AGJF Sachsen e. V.)

Neefestraße 82

09119 Chemnitz

Telefon: (0371) 5 33 64 13

Redaktionsleitung: Dirk Müntzenberg (V.i.S.d.P.) (redaktion@corax-magazin.de)

Redaktionsmitarbeiterinnen: Miriam Schalling (schalling@corax-magazin.de),

Manuela Poß (poss@corax-magazin.de)

Redaktionsgruppe: Andreas Borchert (andreas.borchert@corax-magazin.de), Sylvia Dammüller (sylvia.dammuelle@corax-magazin.de), Robinson Dörfel (robinson.doerfel@corax-magazin.de), Michaela Gloger (michaela.gloger@corax-magazin.de), Christian Hager (christian.hager@corax-magazin.de), Matthias Labisch (matthias.labisch@corax-magazin.de), Alina Peters (alina.peters@corax-magazin.de), Jennifer Trebeljahr (jennifer.trebeljahr@corax-magazin.de), Jennifer Vaupel (jennifer.vaupel@corax-magazin.de), Markus Weidmüller (markus.weidmueller@corax-magazin.de)

Satz/Layout: Mathias Engert, Manuela Poß, Miriam Schalling

Lektorat: Stefanie Bunge, Antje König, Martine Laible, Josepha Lorenz, Heiko Loth, Manuela Poß, Miriam Schalling, Kristina Schmitt

Bildnachweis: Soweit nicht anders ersichtlich, verwenden wir lizenzfreie Bilder zur Illustration. Wenn nicht anders benannt, liegen die Rechte an den jeweiligen Autor*innen-Bildern bei der Autor*innenschaft des Artikels.

Versand: SIBlog Dresden

Bezug: CORAX erscheint zweimonatlich, Preis 4,60€, Abonnement 19,50€ pro Jahr (ermäßigt 17,80€)

Auflagenhöhe: 1.000 Stück

Hinweis: Die Redaktion denkt in den Formulierungen ihrer Texte die geschlechtliche Vielfalt mit und bemüht sich um Gendersensibilität. Das CORAX-Magazin verwendet den Asterisk(*). Er steht für die Vielfalt von Geschlecht und Geschlechtsidentitäten und macht Menschen und individuelle Identifikationen jenseits einer zweigeschlechtlichen Norm sichtbar.

leser*innenservice

CORAX mitgestalten und als Plattform nutzen

Das Fachmagazin für Kinder- und Jugendarbeit ist ein fach- und trägerübergreifendes Medium der Jugendhilfe, das über aktuelle Entwicklungen, Tendenzen und Querschnittsthemen der Jugendhilfe in Sachsen informiert. Schwerpunkt ist hierbei die Kinder- und Jugendarbeit in Sachsen. Akteur*innen aus der Jugendhilfe Sachsen und andere Interessierte sind aufgerufen, den CORAX durch das Einreichen von Beiträgen, den Beitritt zur Redaktionsgruppe oder als Themenpat*innen mitzugestalten. Ansprechbar für alle Fragen ist die hauptamtliche Redaktion: redaktion@corax-magazin.de.

CORAX jetzt abonnieren

Sechs Ausgaben im Jahr für 19,50 Euro. Für Student*innen nur 17,80 Euro (Studienausweis erforderlich). Das Formular für Abo-Bestellungen finden Sie auf der Webseite www.corax-magazin.de. Abonnent*innen teilen bitte der Redaktion (redaktion@corax-magazin.de) Änderungen der Adressdaten, des Studierendenstatus oder des Ansprechpartners bzw. der Ansprechpartnerin mit, um CORAX weiter regelmäßig und pünktlich zu beziehen.

Auf der CORAX-Webseite finden Sie alle wichtigen Hinweise, Dokumente zum Download und Formulare zum Ausfüllen:

- CORAX-Magazin – Call for Papers und kleine Hilfe für die Erstellung von Beiträgen
- CORAX-Mediadaten für Anzeigenkund*innen
- CORAX-Abo-Bestellung

→ www.corax-magazin.de